

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für 1889:
 Vierteljährlich 8 Rbl., halbjährlich 14 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl. pränumerando.
Für Anstaltliche mit Postsendung:
 Vierteljährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 14 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeitschrift oder deren Namen 6 Kop.,
 für Redaktionen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/3. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorstraße 18.

Ella Hirschfeld
Jacob Hirschmann
 Verlobte.
Frauenburg. Lodz.

Inland.
St. Petersburg.
 Nachstehender Depeschenwechsel zwischen dem preussischen Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment und dem russischen Infanterie-Regiment Wyborg wird vom „Русскій Инвалид“ veröffentlicht:
 Nowgorod dem Kommandeur des Wyborgischen Infanterie-Regiments Obersten Zerpigla
 Das Alexander-Regiment, beehrt durch die Gegenwart seines Erhabenen Chefs, sendet dem Wyborgischen Regiment seinen famerablichen Gruß
 Oberst v. R a u c h h a u p t.
 Die Antwort lautete:
 Berlin, dem Obersten v. Rauchhaupt
 Das Wyborgische Regiment Kaiser Wilhelm, gerührt durch das famerabliche Gebenken des Regiments Kaiser Alexander III., trinkt die Gesundheit des ruhmreichen Grenadier-Regiments, wobei es mit dem Gefühl warmer Dankbarkeit sich der Anwesenheit seines erhabenen Chefs inmitten

des Regiments im vergangenen Jahre und seiner beständigen großen Gnadenbeweise für das mir anvertraute Regiment erinnert.
Oberst Zerpigla
 Die Ernennung der römisch-katholischen Bischöfe für die vakanten Bistümer ist, wie wir der „Stg. f. St. u. L.“ entnehmen, aufs Neue durch den unerwarteten Tod des Metropolitens Sintont verzögert worden. Derselbe starb gerade, als die von unserer Regierung durch den Kammerjunker Iswolksi mit der Kurie geführten Verhandlungen über die für die ernannten Bistümer zu ernennenden Kandidaten fast beendet waren. Jetzt werden dieselben durch die Frage der Neubefestigung des Metropolitens-Amtes in den Hintergrund gedrängt. Als Kandidaten für dieses Amt werden, den „Honora“ zufolge, genannt: der Erzbischof Popiel in Warschau, der jedoch auf das Amt verzichtet haben soll und der Rektor der römisch-katholischen Akademie in St. Petersburg, Prälat Simon. Von den in Russland existierenden 12 römisch-katholischen Eparchien gehören 5 zur Mohilewischen, 7 zur Warschauer Erzbischofsdiözese. Der Warschauer Erzbischof führt jedoch einstweilen nur den Titel; seine Befugnisse sind dem Mohilewischen Metropolitens übertragen, der somit das geistliche Haupt der römisch-katholischen Kirche in Russland ist. Auch der Präsident des römisch-katholischen Collegiums, Dawgiallo, wird als Kandidat für diesen wichtigen Posten genannt. Sollte die Nachricht ausländischer Blätter über Unterzeichnung einer Vereinbarung unserer Regierung mit der Curie sich bewahrheiten, so dürfte in Bälde wohl eine Befestigung aller dieser Ämter zu erwarten sein.

Ausländische Nachrichten.
 — Nachdem um 11 Uhr im Dom für die evangelischen und um 11 1/2 Uhr in der St. Hedwigs-Kirche für die katholischen Mitglieder des Reichstags ein Gottesdienst stattgefunden hatte, erfolgte die feierliche Eröffnung des Reichstags im Weißen Saal des königlichen Schlosses zu Berlin um 12 1/2 Uhr. Ueber dem mit rothem Sammt verhängten goldenen Thronhimmel erhob sich der goldbrokatene, mit dem Reichsadler geschmückte Baldachin. In der Diplomatenloge hatten sich verschiedene Mitglieder der siamesischen und japanischen Gesandtschaft eingefunden. Die Versammlung war eine sehr schwache. Es wohnen dem feierlichen Akt etwa 60 bis 70 Reichstagsabgeordnete bei.
 Die Mitglieder des Bundesrathes nahmen zur Linken Seite des Thrones Aufstellung. Herr von Boetticher trat einen Schritt vor und verlas folgende Thronrede:
 Geehrte Herren!
 Se. Majestät der Kaiser hat mich zu beauftragen geruht, Sie bei dem Beginn der letzten Session der laufenden Legislaturperiode namens der verbündeten Regierungen zu begrüßen.
 Ein Ziel, auf welches die Thätigkeit des gegenwärtigen Reichstags bisher vorzugsweise gerichtet war, ist die Sicherung des Friedens nach Außen wie im Innern. In der selben Richtung liegen die Aufgaben, welche Sie in der bevorstehenden Session beschäftigen werden. Als der Reichstag vor drei Jahren zusammentrat, handelte es sich vor Allem um die Sicherstellung unserer vaterländischen Wehrkraft. Die Reichstag hat in patriotischer Würdigung die Lösung dieser Aufgabe gefördert. Auch jetzt wird Ihre Mitwirkung dafür in Anspruch genom-

men werden, um die Lichtigkeit und die Schlagfertigkeit des Heeres den Verhältnissen entsprechend auszugestalten und dadurch den auf Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen Seiner Majestät des Kaisers und Seiner Hohem Verbündeten denjenigen Nachdruck zu geben, welcher ihnen in Folge der Völkergehört. Ein Gegenwärtiger, betreffend Abänderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874, welches eine anderweitige Eintheilung der Armeen vorseht, soll die Ungleichmäßigkeiten in der Gliederung, wie sie durch die Heeresveränderungen und Truppenverschiebungen entstanden sind, im Interesse der Ausbildung und Heeresleitung wieder ausgleichen. Die entsprechenden Maßnahmen zur Weiterentwicklung unserer Seemacht erwachsen Mehrausgaben, welche im Reichshaushalts-Etat zum Ausdruck kommen. Aus dem letzteren, der Ihnen unverweilt zugewandt wird, ergibt sich im Vergleich zum laufenden Etatsjahre eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Material-Umlage. Gleichwohl werden die letzteren immer noch nicht unerheblich überwogen von denjenigen Summen, welche den Bundesstaaten aus den Reichseinnahmen in Gestalt von Ueberweisungen zufließen.
 Durch das unter Ihrer Mitwirkung zu Stande gekommene Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung ist ein weitreichendes und so Gott will, segensreicher Schritt zur Ausgleichung sozialer Gegensätze gethan. Die Wirksamkeit des Gesetzes ist erst in der Zukunft zu erwarten. Den staatsfeindlichen Elementen gegenüber, welche namentlich die Arbeiterbevölkerung durch fortgesetzte Agitationen zur Unzufriedenheit und Gehörlosigkeit zu verführen trachten, bedarf einer gesetzlich geordneten, dauernden und thätigsten Abwehr. Die Erfahrung hat bestätigt, daß die durch die all-

Peter Kalz's Vermächtniß
Roman
 von
R. Litten.
 (21. Fortsetzung.)
 Dann konnte man doch einigermassen den Schimpf, den Margas unbegreifliche Geschmacksrichtung über das Haus gebracht, verwinden! Frau Hermine hatte sich freilich keine Vorwürfe zu machen, wie sie sich selbst sagte. Sie hatte Alles aufgegeben, um ihren Gatten doch noch gegen diese Schreckliche Verbindung zu stimmen. Sie hatte ihn an die Stellung erinnert, die sie in der Gesellschaft einnehmen und die nun nothwendig ershüttert werden würde; ihn geschiltbert, wie unangenehm es die alte Baronin Hohnau empfinde, die Familie ihrer Schwiegertochter in so enger Verbindung mit Handwerkeren zu wissen. Aber selbst Thränen, ihr sonst unfehlbar wirkendes Mittel, war vergebens gewesen. Ihr Mann hatte sich in letzter Zeit so vollständig verändert, er war so unlenkbar und störrisch geworden, daß nichts fruchtete und die gefürchtete Verlobung nun wirklich im nächsten Monat — so lange wollte man den Akt aus Rücksicht auf den Todesfall hinauschieben — bekannt gemacht werden sollte.
 Frau Hermine war recht übel gelaunt und der Blick, der Herrn Reichert traf, der neben seinem Chef und Gretchen nicht weit von ihr stand, war kein besonders freund-

licher. Doch veränderte er sich rasch und paßte sich geschickt der Erwarung an, als ihr Mann sich jetzt ihr näherte, um sie durch die Menschenmenge an den Wagen zu geleiten, der vor dem Friedhofe hielt. Der Kommerzienrath hatte auch Frau Dr. Lorenz einen Platz in demselben angeboten. Doch die alte Dame lehnte freundlich dankend ab und verließ am Arme ihres Sohnes, dem sich auch Herr Reichert angeschlossen, den Platz, der nun auch für sie ein theures Grab barg.
 Die drei Personen waren in dem Gedränge, welches die Menge der Leidtragenden auf der Straße bildete, genöthigt sehr langsam zu gehen und wurden so unferwillige Zeugen eines Gesprächs, welches zwei Nizytere dicht vor ihnen zienlich ungenier führten.
 „Soll ja ganz lasterhaft reich gewesen sein, der Verstorbene, meinte der eine.“
 „Sah man ihn auf Ehre nicht an! Romische Erscheinung gewesen, der alte Kauz, habe nicht geahnt, daß ein Redjus so aussehen kann!“
 Sein Begleiter lachte. Nun, so arg wird's mit dem Reichthum nicht sein! Die Leute übertreiben stets in solchen Fällen. Aber trotzdem werden sich schon Goldstücke genug in seinen Ästen und Kasten vorfinden und Fräulein Lucy Menzel kann immerhin zufrieden sein, daß Fortuna gerade sie erwählte, des Alten Pathekind zu werden. Schandbares Glück, jolly Madel!“
 Der andere Offizier drehte nachdenklich die Spigen seines wohlgepflegten Schnurrbarts. Fräulein Lucy? Ist doch die Kleine, die wir bei Max Hohnau im Winter

manchmal trafen? — Jamos! Erscheinung übrigens!“
 „So plötzlich?“ fragte der Andere spöttisch.
 „Wirklich, Baron, Sie scheinen in Ihrem Geschmack nicht eben konsequent zu sein! Damals sagten Sie, die Kleine wäre unbedeutend und Sie hätten eine Antipathie gegen Blondinen.“
 „In der That!“ betheuerte der Andere, „siehe Blünette vor, doch —“
 „Doch,“ vollendete sein Kamerad lachend, „sind auch Blondinen nicht abgeneigt, besonders wenn sie der Nimbus des Goldes so hübsch hell bestrahlt! Gehen aus Freier's Füßen, nicht wahr, Baron?“
 Die Antwort hörte man nicht, da die beiden Offiziere in eine Seitenstraße abbogen. In Hermann Reicherts intelligentes Gesicht hatte das eben vernommene Gespräch eine unmutige Röthe getrieben. Jetzt sagte er erregt: „Ungehört! Raum hat sich das Grab über unsern alten Freund geschlossen und schon wird sein Erbe Gegenstand der artigen Spekulationen! Gott sei Dank, daß mein Gretchen nicht diese vielbesprochene und wohl auch bald vielbegehrte Echtheit! Ich hätte es nicht ertragen können, in dieser Weise von ihr sprechen zu hören.“ Er seufzte ungeduldig. „Ich wünschte überhaupt sehr, die festgesetzten vier Wochen wären vorüber und ich könnte Gretchen vor aller Welt meine Braut nennen — oder besser noch, der Hochzeitsstag wäre vor der Thüre.“ Er schaute mit leicht zusammengezogenen Augenbrauen vor sich hin. „Ich fürchte immer, unser Brautstand wird für uns kein besonders angenehmer sein. Ich erkappte heute schon meine zukünftige Frau

Schwiegermama auf Blicke, die nach nichts weniger als Wohlwollen und Zuneigung für meine Person ausgesehen.“
 „Nun, nun,“ tröstete der Doktor, „unser Brautstand wird ja nicht zu lange dauern. Du sprichst ja davon, Dich schon im Herbst selbstständig zu machen und dann bald Deine kleine Hausfrau heimzuführen.“
 Reichert's Augen leuchteten bei den Worten des Freundes hell auf, doch strich er gleich darauf wieder gedankenvoll den blonden Vollbart. „Du hast Recht, Werner und doch wiederhole ich: wäre es erst so weit. Sehen Sie mich nicht so verwundert an, verehrte Frau Doktor,“ wandte er sich an die Mutter seines Freundes. „Ungebuld ist sonst eben nicht mein Fehler, aber sagen Sie selbst, ob der Gedanke, sich als Eindringling betrachtet zu sehen, so gar angenehm ist? Ich kenne den Hochmuth der Kommerzienrathin, weiß sehr genau, wie unerwünscht ich ihr als Schwiegersohn bin — und nun noch diese große Erbchaft, die ihre Ansprüche auch nicht bescheiden gestaltet wird.“
 Die alte Dame schaute mit den klugen, heute so verweinten Augen zu dem Sprechenden auf. „Nur gemacht, mein lieber Herr Reichert. Das wird nicht so arg, wie Sie fürchten. Glauben Sie einer alten Frau: das Mutterherz läßt sich wohl unterdrücken, aber nicht ganz und auf die Dauer verleugnen. Schließlich bricht es sich doch Bahn durch Eitelkeit und Dunkel und ist glücklich in des Kindes Glück. Und dann, was die Erbchaft anbetrifft, so denke ich, daß es noch durchaus nicht festgestellt ist, ob sie

gemeine Gesetzgebung den Behörden gegebenen Befugnisse nicht ausreichen, um den inneren Frieden genügend zu schützen. Es wird Ihnen daher ein entsprechender Gesetzentwurf zugehen, und die verbündeten Regierungen zweifeln nicht, daß Sie von dem ernstlichen Streben geleitet sein werden, eine Verständigung über diese für die friedliche Entwicklung des Reichs bedeutungsvolle Vorlage herbeizuführen.

Nach Vorchrift des Bankgesetzes vom 14. März 1875 hat das Reich sich bis zum 1. Januar 1890 darüber schlüssig zu machen, inwieweit es von den ihm gesetzlich eingeräumten Befugnissen zur Aufhebung der derzeitigen Reichsbank und zur Erwerbung der Reichsbanktheile Gebrauch machen will. Eine hierauf bezügliche Vorlage wird Ihnen rechtzeitig zur verfassungsmäßigen Beschlussfassung unterbreitet werden.

In Ostafrika hat dank der Bewilligung des Reichstages eine durchgreifende Aktion zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen stattfinden können. Die mit den vom Reichstag bewilligten Mitteln organisierte Schutztruppe hat im Verein mit der Kaiserlichen Marine die ihr gestellten Aufgaben soweit gelöst, daß nach Verständigung mit den beteiligten Mächten die Blockade der ostafrikanischen Küste hat aufgehoben werden können, nachdem auch der Sultan von Sansibar ausreichende Dekrete erlassen hatte, um die Unterdrückung des Sklavenhandels in jenen Gegenden in Aussicht zu stellen. Die Kosten der Expedition haben aus verschiedenen Ursachen nicht innerhalb der durch das Gesetz vom 2. Februar d. J. bereit gestellten Mittel erhalten werden können und wird dem Reichstag aus diesem Anlaß eine neue Vorlage zugehen.

Durch die Beziehungen zu Sansibar und Ostafrika, sowie durch die Entwicklung der Verhältnisse in den Schutzgebieten an der westafrikanischen Küste und in der Südpolarküste, welche bisher das Auswärtige Amt getragen hat, eine so große geworden, daß weder die vorhandenen Kräfte ausreichen, noch auch bei Vermehrung derselben ohne gleichzeitige organisatorische Veränderungen eine den gesteigerten Anforderungen entsprechende Erledigung der Geschäfte möglich erscheint. Zur Entlastung des ohnehin überbürdeten Auswärtigen Amtes von den seinem eigentlichen Wirkungsbereich fernliegenden Geschäften wird dem Reichstag eine weitere Vorlage zugehen, welche die Abweigerung der Konsularverwaltung beweist. Die Vorbereitungen dazu finden sich bereits im Etat für 1890/91.

Die Hoffnungen, welche Se. Majestät der Kaiser am 22. November v. J. von dieser Stelle Ihnen gegenüber ausgesprochen hat, daß es gelingen werde, mit Gottes Hilfe Europa den Frieden zu erhalten, haben sich nicht nur bis heute verwirklicht, sondern auch für die Zukunft an Sicherheit gewonnen durch die persönlichen Beziehungen, welche Se. Majestät der Kaiser mit den Herrschern befreundeter und verbündeter Nachbarländer seitdem gepflogen hat. Dieselben haben dazu ge-

dient, im Auslande das Vertrauen auf die christliche Friedensliebe der deutschen Politik zu befestigen und uns zu dem Glauben zu berechnigen, daß der Friede der europäischen Welt auf der Grundlage der bestehenden Verträge mit Gottes Hilfe auch im nächsten Jahre erhalten bleiben werde.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Die Anwesenden hörten die Thronrede schweigend an, nur bei dem letzten Passus derselben, welcher sich mit den auswärtigen Beziehungen beschäftigt, ertönte dreimal ein lautes Bravo.

— Französischerseits wird berichtet, der englische Premierminister, Lord Salisbury habe den Minister des Innern, Matthews, wegen der Äußerungen amtlich getadelte, die derselbe in seiner jüngst in Birmingham gehaltenen Rede mit Bezug auf Frankreich gethan hatte. Matthews hatte u. a. gesagt: „Lord Salisbury's feste, vernünftige und maßvolle Verwaltung unserer auswärtigen Angelegenheiten verdient in der That das höchste Lob. Man darf nicht voraussetzen, daß die Aufgabe, weil sie glatt gelöst wurde, ganz und gar leicht gewesen ist. Im Gegentheil, wir sind von schwierigen und selbst gefährvollen Elementen umringt gewesen. Unser nächster Nachbar, Frankreich, ist seit einiger Zeit voller Elemente der Unruhe gewesen. In einem ferneren Theile der Welt haben wir einen anderen Nachbar, nämlich Rußland, dessen Präntationen und Annäherungen das wachsamste Auge und eine feste Hand erheischen. Wir hatten schwierige Verpflichtungen in Ägypten zu erfüllen, die wir erfüllt haben, ohne irgend eines unserer wirklichen britischen Interessen zu opfern. Im östlichen Europa hatten zahlreiche Nationalitäten Veränderungen geplant, die höchst nachtheilig für unsere Stellung im Mittelasiatischen Meere wie im Osten gewesen wären. Inmitten aller dieser Schwierigkeiten hat Lord Salisbury den Frieden aufrecht erhalten und er hat mehr gethan, als hat die Ehre dieses Landes hochgehalten und dessen Interessen gehütet.“

Auf dem Gebiete von Deutsch-Ostafrika hat es wiederum einen Kampf mit dem immer noch nicht bezwungenen Aufstand gegeben, über den ein Telegramm folgendes meldet: Der stellvertretende Reichskommissar in Ostafrika, Lieutenant von Gravenreuth, überfiel ein Lager Buschiri's, welcher mit Häubchanden aus dem Innern die Provinz Usaramo verwaltete, und warf den Feind in die Flucht. Die Verfolgung Buschiri's wird fortgesetzt. Ueber die allgemeine Lage an dem am meisten bedrohten Punkte der Küste, um Pangani herum, wird der Fr. Bl. aus Sansibar unterm 24. September geschrieben: In Pangani und Umgegend ist es noch immer sehr unruhig und es wäre dem Stationschef Schmidt beinahe thener zu stehen gekommen,

daß er sich allein von der Station etwas hinauswagte. Als derselbe nämlich einen Ritt machte, hörte er plötzlich ein verdächtiges Geräusch, worauf er zum Glück sofort umkehrte; es wurden ihm zwar noch Schüsse nachgeschandt, aber keiner derselben traf ihn. Die Angreifer scheinen die Absicht gehabt zu haben, Herrn Schmidt abzuschneiden und im Rücken anzugreifen. Es wurde sofort ein Streifzug unternommen, bei welchem die Angreifer verschiedene Tode und Verwundete hatten. Man sieht daraus, daß die Leute nur der Gewalt gewichen sind und sich noch immer bis Pangani heranwagen. Es wird wohl noch viel Zeit vergehen, ehe Ruhe eintritt. Jedenfalls gehört eine große Truppe dazu, um die ganze deutsche Interessensphäre zu schützen, denn man muß nicht vergessen, daß nicht nur die Küste zu halten ist, sondern auch eine bestimmte Grenze im Innern gezogen werden muß, um den Plantagenbesitzern den nötigen Schutz zu geben, denn ohne diesen wird so leicht keine Gesellschaft die Arbeiten beginnen. In Pangani und Tanga schreibt der Festungsbau schnell fort, und Pangani wird wohl in zwei Monaten fertig sein.

Tageschronik.

— Ausländische Techniker. Unter dieser Spitzmarke bringt der in Warschau erscheinende „Glos“ folgende Auslassung: Im technischen Verein zu St. Petersburg wurde die Frage, welche ausländische Techniker betrieft, erörtert. Es entstand nämlich ein Projekt wegen Auswirkung eines Gesetzes, auf Grund dessen nur ausschließlich russischen Unterthanen, die eine Spezialbildung besitzen, die Leitung von Fabriken und gewerblichen Etablissements übertragen werden dürfte. In einigen Branchen haben wir die Angelegenheit der Techniker in unseren Fabriken schon hervorgehoben und nachgewiesen, welche eine bedeutende Anzahl derselben aus dem Auslande stammt, während unsere Techniker weit im Osten ihr Brod suchen müssen. Es ist wahr, daß sie dort besser und oft dreifach höher belohnt, während bei uns, im polnischen Manchester, nur Deutsche gut bezahlt werden. Sollte das Gesetz des technischen Vereins Berücksichtigung finden, so würde in diesem Falle die Germanisierung des Arbeiters bedeutend abnehmen, indem Techniker deutscher Herkunft, die hiesige Unterthanen sind, in einer so bedeutenden Anzahl nicht zu finden wären und sojann die Fabrikanten inländische Elemente anstellen müßten. Möge dies möglichst rasch erfolgen!

Sieben erzählt der „Lydien“ einen interessanten Fall, daß nämlich in der Fabrik des Herrn Pefser in Gschlowau überwiegend polnische Arbeiter beschäftigt waren, als nun plötzlich in der Spinnerel ein Ausländer (Deutscher) auftauchte und alle Polen zu entfernen begann. Vielleicht werden in der Zukunft ähnliche Factas unmöglich werden. — Wir unsererseits finden es sehr recht und loblich, daß der „Glos“ so warm für die inländischen Kräfte eintritt, müssen aber, was das polnische

Manchester (Lodz) anbetrifft, den Vorwurf, als würden hier die ausländischen Elemente zum Nachteil der inländischen bevorzugt, unbedingt zurückweisen und können ganz bestimmt versichern, daß die hiesigen Industriellen thätigst gerade einheimische fähige Kräfte mit Vorliebe anstellen, wie dies keineswegs vereinzelt dastehende Beispiele zur Genüge bezeugen.

— Ein gefährlicher Stellenvermittler. Am Mittwoch kam ein gewisser Johann Pepowski aus Lubinsk bei Kladawa hier an, um eine Stellung zu suchen. Derselbe lehrte in einer hiesigen Schankwirtschaft ein, wo er den Zweck seiner Herkunft erzählte und dauerte es auch gar nicht lange, so sah er sich in Gesellschaft eines Menschen, der ihm mittheilte, er wisse in einer in der Nähe des Stadtwaldes belegenen Fabrik eine passende Stelle für ihn. Pepowski war nicht wenig erfreut, sich sobald am Ziele seiner Wünsche zu sehen und leistete der Aufforderung des gefälligen Fremden, ihn sofort an Ort und Stelle zu begleiten, mit Vergnügen Folge. Unterwegs gesellte sich ihm ungefähr achtzehn Jahre alter Bursche zu den Beiden, welcher sie zum Besuche einer Schankwirtschaft aufforderte, die gerade am Wege lag. Hier mußte Pepowski selbstredend die Bede bezahlen und nachdem dies geschehen, setzten die Drei ihren Weg fort. Sie waren jedoch noch nicht weit gekommen, als Pepowski plötzlich von dem jüngeren seiner beiden Begleiter angefallen und seine Taschen einer genauen Revision unterzogen wurden und nahm ihm derselbe seine ganze Haarschmuck, welche 6 Rbl. 89 Kop. betrug, weg. Als P. Miene machte, sich zu widersetzen und um Hilfe zu rufen, forderte der, welcher sich ihn als Stellenvermittler vorgestellt hatte, seinen jüngeren Spießgesellen auf, ihn mit dem Messer ein wenig zu kugeln und diese keineswegs angenehme Aussicht veranlaßte den Ueberraschten, sich ruhig und ohne Weigerung ausplündern zu lassen und war derselbe froh, daß er wenigstens mit heiler Haut davonkam. Da sich der Bestohlene die Physiognomie der beiden Galgenvögel genau eingepreßt hat, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß dieselben noch ihrer gerechten Strafe verfallen.

— Gute Gäste. In die an der Wschodniastraße belegene „Dan Langelische“ Gastwirtschaft kamen am vorgestrigen Tage zwei Personen, welche eine Partie Billard spielten und beim Weggange unbemerkt ein Billard-Queue mitnahmen, welches sie später dem Schankwirth Meieranz zum Kauf anboten. Dieser aber glaubte an dem rechtlichen Erwerb dieses Gegenstandes seitens der verdächtigen Subjecte Zweifel haben zu müssen und schickte nach Polizei, welche die Beiden verhaftete.

— Befreiung eines Gefangenen. Der Wojt der Gemeinde Choiny beauftragte dieser Tage einen Gefangenen Transporteur von dort, einen eingefangenen Verbrecher, Namens Wojciech Skura nach Lodz, zu begleiten. Auf dem Wege hieher überfielen zwei unbekannte Männer den Begleiter des

jemaß in die Kasse der Kommerzienrathin gelangt.

Reichert sah bei den letzten Worten der alten Dame ganz verwundert auf und wollte etwas erwidern, doch ihr Sohn kam ihm zuvor und sagte: „Aber Mutter, wie kommt Du nur auf solche Zweifel? Du weißt doch, daß man allgemein als sicher annimmt, daß Fräulein Lucy die Erbin ist und daß mir die Mutter derselben das längst als feste Thatsache erzählt.“

Und dieser Ansicht, sagte Reichert, „ist auch der Verstorbene nie entgegengetreten, und daß er schon vor Jahren sein Testament machte, weiß ich von ihm selbst, daß letzteres aber anders ausfallen wird, als man allgemein annimmt, ist mir nie in den Sinn gekommen. Das Menzelsche Haus war ja das einzige in der Stadt, mit dem er eine Art freundschaftlichen Verkehrs aufrecht erhielt, und das muß man meiner zukünftigen Schwiegermama lassen, sie hatte große Langmuth und Geduld mit unseres Freundes Absonderlichkeiten, die früher viel schroffer hervortraten, als in seinen letzten Lebensjahren.“

„Das mag ja alles sein,“ nickte die alte Dame, „aber überzeugt bin ich trotzdem nicht. Unser Freund schien mir einen tief eingewurzeltten Groll gegen seine einstige Jugendgefährtin zu haben und auch von Wohlwollen gegen seine Pathin habe ich nie etwas entdecken können. Darum glaube ich nicht, daß seine Hinterlassenschaft dem Menzelschen Hause zukommt, viel eher den Armen, wohlthätigen Anstalten und dergleichen.“

„Ich würde Dir unbedingt Recht geben, liebe Mutter,“ sagte Werner, „wenn der

Verstorbene erst in letzter Zeit und nicht schon vor Jahren sein Testament gemacht hätte.“ Wie unser geschiedener Freund oft selbst gestand, hat ihn das letzte Jahr sehr verändert. Wer weiß, ob er nicht noch die Absicht hatte, seinen letzten Willen anders wie bereits geschehen zu äußern und ob ihm nicht sein plötzlicher Tod daran hinderte.“

Nun, wir werden ja sehen,“ sagte die Angeredete und fügte weich hinzu: „Sodennfalls wird sein Andenken in unseren Herzen ein gutes und bleibendes sein. Ich habe ihm einen langen und friedlichen Lebensabend gegönnt und werde ihn sehr vermissen.“

Sie trönete ihre Thränen und schaute traurig auf das Haus, vor dem sie jetzt angelangt waren und dessen Besitzer man hinausgetragen hatte. Auch die jungen Männer waren bewegt, besonders auf dem Gesicht des jungen Arztes, lag die Blässe seltscher Erregung. Die Sterbestunde des alten Freundes hatte ihn tief erschüttert. Immer wieder klangen ihm die Worte des Sterbenden in's Gedächtnis zurück und seine Liebe für Eva schien ihm von der Stunde an geweiht und gesegnet.

Es war ihm, als sei die Geliebte das Vermächtnis des Todten für ihn und es fortan sein heiligstes Recht, über sie zu wachen und für ihr Glück einzutreten.

Fünftzehntes Kapitel.

Das Testament des Verstorbenen, das heute so zahlreiche Gemüther beschäftigte, befand sich forden in den Händen der betreffenden Gerichtsbeamten, um mit allen den Formalitäten, welche das Gesetz vorschreibt, eröffnet zu werden.

Man hatte es am Morgen nach dem Ableben des Herrn Hof, als das Gericht für die Hinterlassenschaft des ohne leibliche Erben Verstorbenen die nötigen Schritte gethan, in einem Fache seines Schreibtisches gefunden. Es trug die Aufschrift: „Mein letzter Wille, an meinem Begräbnistage zu eröffnen.“

Das Testament war bald übersehen. Der Erblasser bestimmte seiner Hansbälterin und dem alten Gärtner reiche Legate; sein Garten sollte unter der Obhut des letzteren, etwaige im Hause befindliche Mietheer im Besitze ihrer Wohnungen, überhaupt alles in seinem Nachlasse unverändert bleiben und zwar bis zum zwölften Mai, an welchem Tage das eigentliche Testament, das bei einem Notar deponirt war, eröffnet werden sollte.

Am zwölften Mai, Vormittag um 11 Uhr, sollte der Eröffnungsakt im Hause des Kommerzienraths Menzel, im Beisein aller Familienmitglieder, vor sich gehen.

Diese Eröffnung wurde im Menzelschen Hause mit verschiedenen Empfindungen aufgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die erste Aufgabe eines tüchtigen Musikleiters ist es, keine Störung der Harmonie in seiner Kapelle auskommen zu lassen. Denken Sie nur, meine Herren, so erzählte der Kapellmeister R. im Kreise seiner Bekannten, „was mir heute begegnet

ist: Ich leitete in der Probe die Ouverture und bemerkte, daß mein erstes Trompeter falsch einsetzt, ich klopfte ab, sehr ihn schärf an und begab mich von vorn. An der nämlichen Stelle setzt der schreckliche Mensch wieder falsch ein; ich schärf ihn wieder, diesmal noch schärfer an; da steht der Kerl auf und sagt: „Sie, Herr Kapellmeister, wenn's mich noch amal so anschauen, schmeiß ich Ihnen die Trompeten an Kopf!“ — „Unmöglich,“ bemerkt der Regisseur nach dieser Erzählung, „was haben Sie denn da gethan?“ — „Na, ich hab' ihn halt nicht mehr angeschaut!“

— Unteroffizier: „Der Herr Hauptmann erlaubt Euch insofern Rekrutenpäckchen die neuen Stiefeln mit auf Urlaub zu nehmen. Zeigt Euch aber für diese unverschämte Wohlthat auch dankbar und ruiniert nicht etwa das königliche Eigenthum auf Euren Langbäuden.“

— Im Liebeswerben um die Gunst des vielköpfigen Ungehens Publikum sind einem bedrängten Theater-Unternehmer die verzweifeltsten Mittel recht. Ein in der Nähe von Soest „gaskirender“ Direktor schrieb auf seine Theaterzettel als Nachschrift: „Die geehrten Herrschaften, welche ein Billet zum ersten Male ersehen, haben morgen zwischen 11 und 1 Uhr bei Unterzeichnetem eine Zahnkonkultation frei. Auch werden gegen geringes Aufgeld Zähne gerissen. B. N. Direktor und früherer Zahntechniker.“

— Welche Zumuthung. Richter: „Sind Sie schon bestraft worden?“ — Angeklagter: „Na, Herr Richter, ich bin doch kein Kind mehr!“

Stura, entrißen demselben den Schlüssel zu den Handgelenken, mit denen der Verbrecher gefesselt war und befreiten denselben, worauf alle Drei das Weite suchten. Stura sollte sich jedoch der auf diese Weise erlangten Freiheit nicht lange erfreuen, denn er wurde hier von einem Straßnik auf der Straße betroffen und aufs Neue verhaftet.

Petroleumprobe. Petroleum wird nicht selten verfälscht, insbesondere mit flüchtigen Ölen, behufs Herbeiführung einer rascheren Verbrennung oder der Verstärkung des Verbrauches. Solches Petroleum ist aber in hohem Grade explosionsgefährlich. Gutes, gegen Explosionsgefahr Sicherheit bietendes Petroleum darf keinen zu starken Geruch besitzen, es muß einen hineingehaltenen glimmenden Span auslösen und darf sich erst bei 50 Grad Celsius Erwärmung an einer darüber gehaltenen Flamme entzünden. Starkriechendes Petroleum ist entweder ungenügend gereinigt oder mit dem weit billigeren, ein schlechtes Licht gebenden und stark terpeninartig riechenden Solaröl vermischt, mithin ebenfalls gefälscht. Die Petroleumprobe von Zeit zu Zeit anzustellen, sollte man sich ja nicht verkneipen lassen. Denn von dieser bis zum Verkauf kann, wie angegeben, viel zum Nachtheil des Petroleumgeschäfts geschehen. Lampenexplosionen entstehen in der Regel durch unvorsichtiges Auslösen oder Ausblasen. Wenn Petroleumlampen lange gebrannt haben, insbesondere in einem geheizten Zimmer, so erwärmt sich die Lampe in erheblichem Grade, und es entsteht in dem Petroleumbehälter ein sehr leicht explodirendes, dem Knallgas ähnliches Gas. Beim Auslösen einer Petroleumlampe bedarf es daher unter allen Umständen der größten Vorsicht. Würde dieselbe überall angewendet, so würden alle die schrecklichen Unglücksfälle verhütet, die sich alljährlich durch das Explodieren von Petroleumlampen wiederholen. Bei Auslösen einer Petroleumlampe beobachte man folgende Regeln. Man drehe den Docht bis auf den Rand des Brenners, lasse dann die Lampe etwa eine halbe Minute stehen und blase dann, indem man die Hand hinter die Cylindermündung hält, mit kurzem Stoße quer in den Cylinder; die Flamme, die inzwischen ganz schwach geworden ist, wird sofort verlöschen. Man hüte sich ja, den Docht sofort tief in die Röhre des Brenners hindazudrehen; dies ist der sicherste Weg, die Explosion herbeizuführen, denn alsdann nähert man den noch brennenden Docht dem Explosionsherde; bläst man nun von oben in den Cylinder, so wird die Flamme noch mehr nach unten gepreßt, und die Möglichkeit der Explosion erhöht sich, wie einleuchtend, erheblich.

Die Criminalabtheilung des Petrikauer Kreisgerichts wird bis Sonnabend in unserer Stadt verbleiben. Am genannten Tage begibt sich dieselbe nach Koluzy, um im Saale des dortigen Gemeinderichts in zwei gegen den ehemaligen Gemelndeböwen Wilhelm Schaffer angehängten Criminal-Prozessen das Urtheil zu fällen.

Die Ziehung der vierten Klasse der 153. inländischen Klassenlotterie wird am 8. und 9. November l. J. stattfinden.

Aus Kienitz wird unterm 21. d. gemeldet: Frau Pauline Luca gab heute hier ein sehr gut besuchtes Konzert. Die Stimme zeigt sich von ungeheurer Klarheit und Klangfülle. Der schwedische Sopransänger Forslén gesang mit seinem sympathischen Vortrage außerordentlich. Beide Künstler ernteten den größten Beifall.

Im Finanzministerium beabsichtigt man die kosmetischen Erzeugnisse vermittelst einer Banerolle zu besteuern, mit Ausnahme der allerbilligsten Sorten, welche von der Steuer befreit werden.

Der bekannte Erdbebenprophet Falb, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Erdbeben und sonstige unheimliche Naturerscheinungen mit allerdings nicht unsehbarer Sicherheit vorauszusagen, hat bereits sein Programm "kritischer Lage" für das Jahr 1890 entworfen. Wer einen Kalender für das nächste Jahr besitzt, möge sich folgende Lage als kritische anstreichen: Kritische Tage erster Ordnung: 17 (28.) September, 18. (30.) August, 7. (19.) Februar, 8. (20.) März, 8. (20.) Januar, 19. (31.) Juli, 15. (27.) Oktober; zweiter Ordnung: 7. (19.) April, 23. März (5. April), 23. April (4. Mai), 21. Mai (3. Juni), 21. Juni (2. Juli), 1. (13.) Oktober, 31. Oktober (12. November), 30. November (12. Dezember), 22. Februar (6. März); dritter Ordnung: 2. (14.) September, 14. (26.) November, 6. (18.) Mai, 24. Januar (5. Februar), 3. (15.) August, 14. (26.) Dezember, 6. Januar n. St., 5. (17.) Juni, 5. (17.) Juli. Die seltsame Folge

der Daten erklärt sich daraus, daß die allerkritischsten Tage in erster Reihe genannt sind.

— Im Victoria-Theater kommt heute auf allgemeines Verlangen das Schauspiel "Schulamie" zur Aufführung.

Ueber die jetzt nahe bevorstehende Hochzeitsfeier in Athen entnehmen wir einem längeren Bericht der "Post" folgende Einzelheiten: Die verschiedensten Dampfschiffahrts-Gesellschaften veranstalten für die Festtage Sonderfahrten von Alexandrien, von Smyrna, von Brussa u. s. w. aus, und in richtiger Erkenntniß der drohenden Wohnungsnoth richten sie es gleich so ein, daß die Passagiere während der Hochzeitsfeierlichkeiten an Bord der Schiffe auch übernachten. Man bedenke, daß allein auf den fremden Kriegsschiffen mehr als 100.000 Matrosen sich im Piräus versammeln. Um den unter diesen leicht zu befürchtenden Reibereien und Zwistigkeiten vorzubeugen, ist eine besondere gemischte Gensdarmarie geschaffen, die sich zum Theil aus Griechen, zum Theil aus den Angehörigen anderer Nationen zusammensetzt. Nicht geringe Schwierigkeiten macht die Unterbringung der 29 fürstlichen Gäste, die fast ausnahmslos im königlichen Schlosse selbst Wohnung nehmen werden. Im Allgemeinen wurden für jeden fürstlichen Gast vier Zimmer, ein Schlaf-, Ankleide- und Arbeitszimmer, sowie ein Empfangssaal eingerichtet. Vom Gefolge werden natürlich nur diejenigen Personen, die zum unmittelbaren persönlichen Dienst der einzelnen Herrschaften gehören, im Schlosse selbst wohnen, denn es befinden sich z. B. allein im Gefolge des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Friedrich nicht weniger als 140 Personen. Prinz Heinrich wird auch während der Festlichkeiten an Bord der "Irene" übernachten, während der Erbprinz von Sachsen-Meiningen im Hause des Herrn Syngros, eines der reichsten Athener wohnen wird, desselben, der auf seine Kosten das neue Theater Athens erbauen ließ. Das Gefolge der fürstlichen Herrschaften wird zumeist in Privathäusern untergebracht werden. König Georg hat für die bevorstehenden Festlichkeiten das Amt eines Oberhofmarschalls ganz neu geschaffen. Herr Konduriotis, der frühere Gesandte in Konstantinopel, ist mit diesem Posten betraut worden. Dem Minister der Marine, Herrn Theotokis, wurde die Oberleitung der gesammten Festlichkeiten übertragen. Sämmtliche höheren Offiziere der griechischen Armee, bis herab zum Obersten, sind zu den Festlichkeiten nach Athen geladen worden. Auch das Cittercorps von Sofoni, das noch die griechische Nationaltracht mit dem Fes und der Kustanella trägt, wird sich vollständig in der Hauptstadt versammeln. Die Universität, die Gymnasien und sämmtliche andere Schulen werden während der Zeit vom 23. Oktober bis zum 4. November geschlossen bleiben, und eine besondere Polizeiverordnung hat bestimmt, daß während der drei Hauptfesttage auch alle Geschäfte geschlossen bleiben. Die Hochzeitsgeschenke für das Kronprinzipale Brautpaar sind nun ziemlich vollständig in Athen eingetroffen. Der griechische Gesandte in London, Herr Gennadios, hat der Prinzessin-Bräut eine kostbare deutsche Bibel verehrt. Die Stadt Korfu hat eine Schreibstiftschränkung aus Silber geschenkt. Das Entzünden aller Damen erregt die Gabe der griechischen Kolonie in Brussa, wo die Seidenfabrikation in höchster Blüthe steht. Das Geschenk besteht aus zwei Rollen Seide, deren blauer Grundton mit silbernen Fäden durchwoben und mit goldenen Sternen besetzt ist. Drei der ersten Künstler haben fünf Monate lang an diesem Stoff gearbeitet, der in solcher Kostbarkeit selbst in Brussa noch niemals hergestellt worden ist.

Im Verlage von Legner & Zimerer in Chemnitz erscheint seit dem 1. Juli d. J. unter dem Titel "Naturärztliche Zeitschrift" ein von Dr. med. Max Böhm in Wiesenbad in Sachsen herausgegebenes Blatt für Körper- und Geistespflege in gesunden und Kranken Tagen nach den Grundsätzen wissenschaftlicher Naturheilmethoden, in welchem recht belehrende und höchst beachtenswerthe Artikel enthalten sind und das wir allen Anhängern dieser Methode auf das angelegentlichste empfehlen können. — Die "Naturärztliche Zeitschrift", welche am 1. und 15. jeden Monats erscheint und incl. Portos vierteljährlich 2 Mark kostet, kann außer durch die oben angegebene Verlagsfirma auch durch die Buchhandlung von "N. Schatke" hier bezogen werden.

Neueste Post.

Berlin, 22. October. Daß die Thronrede keine Ueberraschungen gebracht hat, ist so ziemlich das allseitige Urtheil Derer, die sich darüber bereits äußern. Die darin aufgezählten Vorlagen und gesetzgeberischen Pläne entsprechen genau den bereits vor Wochen darüber in den Blättern gemachten Mittheilungen. Die Stelle, welche den Frieden betrifft, wird überall mit lebhafter Freude aufgenommen werden. Ist man gleich nicht darüber im Zweifel gewesen, daß der Friede ungefährdet fortbestehen wird, so hat doch der Satz eine so bestimmte Fassung erhalten, daß er die Erwartungen einigermaßen übertrifft hat. Die Zuversicht, daß der Frieden auch auf das kommende Jahr erhalten bleiben wird, ist denn doch etwas mehr als eine allgemein gedehnte Hoffnung ohne Zeitbestimmung. So wird denn der Einbruch der Thronrede ein erfreulicher genannt werden dürfen.

Berlin, 22. October. Aus dem jetzt vorliegenden Entwurf des Militäretats ist ersichtlich, daß die Mehrforderungen sich im Wesentlichen auf drei Gruppen verteilen; zunächst handelt es sich um die bekannte Bildung eines lothringischen und eines westpreussischen Armeekorps und die damit verbundenen Verschiebungen von Infanterie- und Kavallerietruppen; dann um Forderungen für Gewehre und Munition, endlich um eine Neuregelung des Militärverwaltungswezens außerhalb der Truppenverbände, vor Allem um die Schaffung eines gesammten Waffenwezes unter sich vereinigenen Waffen-departements im Kriegsministerium. Daneben gehen dann die Forderungen für Neubauten der Kasernen ungefähr in gleicher Höhe wie in den letzten Jahren, sowie Forderungen für eine neue katholische und eine neue evangelische Kirche in Berlin und für den Ausbau der Pantaleonskirche in Köln.

Wien, 22. October. Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg, Graf Wollenstein, ist heute von hier nach Berlin abgereist.

Genoa, 22. October. Graf Herbert Bismarck ist heute Abends über Bologna nach Brindisi abgereist, um sich nach dem Piräus einzuschiffen.

Telegramme.

Berlin, 23. October. Der Sonderzug, welcher am vorigen Sonnabend von Berlin aus mit dem Gefolge des Kaisers abging, das bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen gegenwärtig sein soll, ist, nach der "Post", in der Nacht zum Montag zwischen Bozen und Franzensfeste entgleist. Es ist niemand verletzt worden.

Paris, 23. October. Wegen des Todes des Königs von Portugal sind die für die nächste Zeit beabsichtigten Festlichkeiten bei dem Präsidenten Carnot und dem Kaiserpräsidenten Tirard abgesagt worden.

Brüssel, 23. October. Prinz Ferdinand von Coburg ist gestern früh um 6 Uhr von Paris kommend hier eingetroffen und im Hotel de Flandre abgestiegen. Der Prinz besuchte um 2 Uhr nachmittags den Grafen von Flandern, welcher den Besuch alsbald erwiderte. Prinz Ferdinand trat um 5 Uhr 35 Minuten die Rückreise nach Sofia an.

Kopenhagen, 23. October. Folkething. Der Finanzminister brachte eine Vorlage ein, betreffend die Erhebung einer Biersteuer von 7 Kronen für die Krone oder 2 Dero für die halbe Flasche. Der Minister führte aus, der Ertrag der Steuer werde sich auf etwa 11 Millionen Kronen belaufen, von denen 4 1/2 Millionen (2 Kronen auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet) unter die Kommunen vertheilt werden sollen. Im Falle der Annahme des Gesetzes werde eine Zollreform beantragen. Der Zoll auf Raffee solle ermäßigt, der Zoll auf Wein und Spirituosen erhöht werden.

Washington, 23. October. Der Congreß der Seeresfahrstaaten verhandelte gestern Abend über den Artikel 13, welcher die Verlangsamung der Fahrgeschwindigkeit bei ungünstigem Wetter anordnet. Stenning (Deutschland) meinte, die Dampfschiffe sollten bei Nebel mit größtmöglicher Geschwindigkeit fahren; die übrigen deutschen Delegirten sind derselben Ansicht, weil durch schnelleres Fahren die Gefahr von Zusammen-

stößen verhindert werden würde. Hall (England) und Gordich (Nordamerika) sind für Beibehaltung des gegenwärtigen Systems. Der Artikel wurde in einer der letzteren Ansicht entsprechenden Fassung angenommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Morton aus Manchester. Güllcher und Lemons aus Berlin. — Petrow aus Moakau. — Boulogne aus Roubaix. — Cohn aus Giesson. — Pinkus, Liula und Schreier aus Warschau. — Werner aus Tomaszow.

Hotel Victoria. Herr Mussari aus Tiflis. — Steinberg und Leistenring aus Warschau. — Kprivo aus Briän.

Hotel Planntestuel. Herr Sußmann aus Warschau. — Krause aus Kälisch. — Kunländer aus Odessa. — Kun aus Czapstochau.

Hotel de Polegno. Herr Gräbicki, Bertermann, Dattlinger und Ruff aus Warschau. — Bobakowski aus Pabianice. — Strahler aus Petrikau. — Reicher aus Kälisch. — Michalonki aus Skotnik. — Michol aus Kaszewick. — Frau Radzulaka aus Czapstochau.

Okawit-Preis.

Warschau, den 23. October 1889. 78% mit Kasse Kop. zu 9 1/2%. Verhältnis des Garnies zum Webro 100—807 1/2. Ein gros pr. Webro 835—838 1/2. 272—273 1/2. Detail-Preis p. „ 348—351 1/2. 276—277 1/2. Aufschlag

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Beierlein, Adresse Säbler aus Berlin. — Weike aus Tiflis. — Herzberg aus Warschau. — Striebler, bei Roben aus Zürich.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Correspondenz.

Station	Abgang	Wagen	Abgang	Wagen	Abgang	Wagen
Berlin	100	1	100	1	100	1
Stettin	100	1	100	1	100	1
Frankfurt	100	1	100	1	100	1
Wien	100	1	100	1	100	1
Petersburg	100	1	100	1	100	1
Paris	100	1	100	1	100	1
Brüssel	100	1	100	1	100	1
Köln	100	1	100	1	100	1
Aachen	100	1	100	1	100	1
Bonn	100	1	100	1	100	1
Düsseldorf	100	1	100	1	100	1
Elberfeld	100	1	100	1	100	1
Essen	100	1	100	1	100	1
Dortmund	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	100	1	100	1
Osnabrück	100	1	100	1	100	1
Münster	100	1	100	1	100	1
Bielefeld	100	1	10			

